

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 29 (1953-1954)
Heft: 5

Artikel: Blick auf die Schweiz
Autor: Dürrenmatt, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070702>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Peter Dürrenmatt

GRENZEN DER SICHERHEIT

Das Streben nach Sicherheit gilt als die größte unter den unser Zeitalter bewegenden Kräften. Sicherheit vor den Gefahren des Krieges, Sicherheit vor wirtschaftlichen Krisen, Sicherheit gegen die materiellen Folgen von Krankheit und Tod sind Ausschnitte aus diesem allgemeinen Sicherheitsstreben. Unser Geschlecht scheint sich weniger gleichmäßig mit dem Schicksal menschlicher Ausgesetztheit abfinden zu wollen, als das Generationen vor uns taten. Die Technik aber, die zum Gesicht unserer Zeit gehört, hat beides zunehmen lassen, die Lebenssicherheit wie die Gefahren.

In den Wintern der letzten Jahre ist uns Schweizern immer wieder vor Augen geführt worden, daß dem menschlichen Sicherheitsstreben Grenzen gesetzt sind. Eben erlebten wir das von neuem, und wir wissen nicht, was in dieser Beziehung der Frühling noch bringen wird: ich meine die schweren Lawinenunglücksfälle, die sich im Januar ereigneten. Abermals sind Menschen umgekommen, haben Familien einen großen Teil ihrer Habe verloren.

Dieser Einbruch der Naturgewalten in das Dasein unserer Bergbevölkerung erinnert uns zunächst einfach daran, daß sich in unserem Leben nicht alles voraussehen, berechnen und in seinen Auswirkungen vorbeugend behandeln läßt. Darüber hinaus lehrt es uns aber, daß wir sogar in bezug auf die äußern Lebensumstände ein unerhört extremes Volk sind: was für ein Unterschied besteht doch zwischen der ausgewogenen äußern Sicherheit unserer Städte und dem harten, ausgesetzten Dasein unserer Bergbevölkerung! Ein Unterschied, der uns lehrt, daß das Wort «sozial» längst nicht mehr gleichbedeutend ist mit fürsorglicher Arbeiterpolitik. Die soziale Frage bei uns existiert auch unter den Bergbewohnern, deren Arbeit viel härter ist als die der Industriearbeiterschaft, deren Einkommen oft kleiner ist und die mit

dem Einbruch von Naturgewalten in ihr Dasein rechnen müssen, wie ihn die meisten Städter nur mehr aus dem Film und der Literatur kennen.

Trotzdem hat die Abwanderung aus den Bergtälern in geringerem Umfang eingesetzt, als man das eigentlich erwarten müßte. Die Diskussionen, die seinerzeit um das Projekt eines Kraftwerkes im Rheinwald geführt wurden, bewiesen, daß das harte Leben in den Bergen den Menschen Inhalte zu geben vermag, die dem Städter und dem Bewohner der sicheren Tiefe unbekannt sind. Wir möchten noch weiter gehen: diese in ihrer Bergwelt ausharrenden Miteidgenossen, die trotz Wildwasser und Lawinengefahr ihrer Scholle und ihrem harten Leben die Treue halten, sind zu einem wichtigen Bestandteil unserer Bevölkerung geworden. Hier wächst noch ein Geschlecht auf, das gewissermaßen Aug in Auge mit der Unberechenbarkeit der Naturgewalten zu leben versteht und deshalb eine andere Beziehung zu den Begriffen Freiheit, Wagnis und Glauben besitzt. In einer Zeit, der Sicherheit, und zwar *materielle* Sicherheit, fast alles bedeutet, müssen sich diese Menschen dieses Gut täglich neu erkämpfen. Die Jugend, die aus den Bergen wegwandert, weil dort nur ein Teil sein Auskommen zu finden vermag, bringt den Sinn für das, was Lebenskampf heißt, mit und belebt damit die satte Sicherheitsmentalität der Städter. Gewiß, nicht alle bewähren sich in der neuen Umwelt; aber jene, die sich durchsetzen, pflegen zu den Wertvollen in Beruf und Leben zu gehören.

So gibt es einen Sinn für dieses harte und ausgesetzte Dasein der Bergler. Das darf freilich nicht heißen, daß jene, die in ihrer größern materiellen Sicherheit leben, mit einem Achselzucken über die Lebensverhältnisse der Bergbewohner hinweggehen.